

# 's Grossvaters Sprooch

Autor(en): **Rogger, W. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **10 (1948)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182091>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Us em Rußland-Buech\*

(Erstdruck)

A däm Oobed — es ischt en milde, hälle Früelingsoobed — goht de Rübme zom eerschemol verusse. Da isch zwoor nid Moode uf eme russische Guet, do sitzt me schöö dinne, trinkt Thee, loset Musik oder plauderet. Aber de Rübme goht also, weners vo dihaa gwännt ischt, und lueget an Stäärnehimmel ue. Da hät är vo jeehäär gäärn, „i di ander Wält dureglueget“ und gwunderet, wes ächscht däi möcht sii. Sinds ächscht au di gliichige Stäärne doo we dihaa? Isch es de gliich Himmel, oder händ si au en psunderne, d Russe, we si en psunderne Glaube und e psunderni Seel händ? Und wo isch d Haamet, d Schwiiz? Tänkt ächscht au öppert a mich, da Randetaaler Mäitli viläichscht, won i gsaat ha, es söl amed an Stäärnehimmel ueluege zoobed, ich wels au, dän chönid mer enand dur disälb „Poscht“ en Gruez schicke? Tänkt si ächscht no draa? —

Er stoht, und lueget, tüüt mit der Hand:

Däi, i däre Richting, mo d Haamet sii: Noobed Schwiizerländli! Da hät er ganz luut gsaat. Aber es hät im neemer ka Amptert ggee.

Si hämmi nid ghöört, tänkt er und waaßt nid, dan er i der lätze Richting ggrüezt hät, gege Sibirie hindere. —

Er goht wider ie. Sitzt an Tisch häre — s Mäitli hät im d Lampe aazunde, — stützt de Chopf i d Hand, und siniert:

Wa triibed si ächscht dihaa? Oo wä me doch chuund en Gump neh und par Wörtli rede mit ene, no wider emol zwaa Wörtli i der Haametsprooch! Und par Ootezüg Haametluft schnuufe. Wä me da chuund!!! —

Albert Bächtold.

\* Erscheint im IV. Quart. 1949 bei der Büchergilde Gutenberg.

## 's Großvaters Sprooch

My Großvater isch zyt myner Erinnerung en alte, graue Maa gsy. Ke Wunder, isch är doch anno 1835 uf d'Wält cho. Äer hed zwar eister gmeint, är syg zunere dumme Zyt jung worde. I ha's doozemool, wo n'är das alme behauptet hed, nid besser verstande, aber jetz, weme use luegt, i d'Wält, müeßti ihm scho widerrede. Frili, au e syne Jugetjohre sind d'Lüüt chly zunderuuf gsy — dänkid nume a Sonderbundschiieg, a Neuburgerhandel und wie all das Omues gheisse hed, im In- und au im Ußland. My Großvater hed alles miterläbt und isch spöter sogar as Scharpschütz doo und deet deby gsy. Wüssid, das sind die säbne flotte Soldate gsy mit de wyße Geete, de länge grüne Chittle und de runde Hüet mit de schillerige Guggelfädere druff. Vo sälbere Zyt hed de Großvater chönne erzelle — unermüedlich und ich ha prezis glychlig zueglost. Doo isch mier das alt lieb Luzärnerdütsch usem Gäui — är isch drum Surseer, Streckiburger gsy — y gange

is Ohr, das breit gredtnig Buredütsch mit dem unerchant eiige „ei“ und'eme osinnig heimalige Tonfall. Es isch ziemli es grob-lochtigs G'spröoch 's Luzärnerdütsch, aber gönd machid, sie isch eim glych die liebscht — d'Muettersprooch. Ich ha de Vorsatz gfasset, doo as Bueb scho, ich well sie mynerläbtig in Ehre ha und das tueni, chönd m'rs glaube!

W. A. Rogger.

**Byfüegig.** Das Gschichtli isch gschrybe gsy und hindedry hed de Schryber aafoh wärweise „jä und jetze — wo undere demit!“ Das gohd nid so ring wie's Griffelspitze. Aber ime heitere Augeblick sind ihm d'„Schwyzerlüt“ i Sinn cho! He jo natürli, d'„Schwyzerlüt“ tued settigs uufnäh, das isch doch i dere ihri Mission, sie wirts Buredütschi nid loh welle z'schande gohloh! Und mr darfs scho säge, ohni ihre z'flattiere, sie hed ihri Sach rächt gmacht scho syd zähe Johre, die Zytschrift und bsunderbar ihre Vater, de Herr Redakter, und für das mueß är nes Dankigott ha und e Meie ufe Huet darf är sich au danke, är heds verdienet. Hoffentli rütscht'em de Gurasch nid dore Hosestoos ab für die nächschte zäh Johr Wytermache. Mier wöischid ihm alli Glück und Erfolg dezue!

### **Zum zähjährige Jubiläum vo der Zytschrift „Schwyzerlüt“**

Me sötts nüd meine, aber es ischt glych wahr: S Ystaa für öiseri Mundaart und d Mundaartliteratuur treid eim ke groß Ehren y, im Gägeteil, me lueget ein für en Hinderwäldler und Twäärchopf aa, wo nanig gmärkt heb, was d Uhr gschlaage heig. Das men eine nüd na uf syn Geischeszuestand undersueche laad, ischt ales! Vo dem cha jeden es Liedli singe, wo si scho mit däre broodloose Chunscht abggää häd!

Me mues drum die Uusduur und dä Opfermuet bewundere, wo de Härr Tokter Schmid sid zäh Jahren uufbraacht häd, das er die Zytschrift trotz ale Hindernisse bis zum hütige Taag häd chönen am Lääben erhalte. Und tanke wämer em für sy Tröii zur Sach und em wöische, das ers i Zuekumpft na e chli ringer heb und das er na e chli meh Understützig findi. Mer händ ali Ursach derzue. De Mundaartschriftstelere verschafft er Gläägeheit, a d Lüüt anezchoo. Die meeschten andere Zytschriften und Zytige sind ja nüd für d Mundaart z haa oder doch nu uusnahmswys, und wänn ds emaal öppis bringed, so isches gwöndli nüd vill meh weder en Löffel voll. Si wüssed zwaar scho warum! S Publikum rüert ene suscht de Sack na gly vor d Füeß. Au d Verleger sind daadure zueknüpft — usem glyche Grund! Si wüssed ebe, das mer mit Mundaartbüechere kä großi Gschäft cha mache, oder daß meh weder nüüd na müend druuf tue, und säb cha mer doch uf d Tuur käm zuemete. Mer wänd drum hoffe, daß i däm Stuck mit der Zyt glych na echli besser chömm, und daß aliwyl wider e därig „Naare“ gäb wie de Härr Tokter Schmid, wo trotz alem Gägewind nüd naae lönd, der Mundaart zu irem Rächt z verhälfe. Si müend ja nüd under alen Umstände e so aagriffig sy, wien öisere Jubilaaar mängsmaal!

Rudolf Hägni.